

# Hütten-Zeitung

Sondernummer:  
Rund um unsere Werksfeuerwehr

## Bereins

### Vereinigung Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



12. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hüttenzeitung“ zu richten

22. April 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 8

## Zur Geschichte des Feuerwehrewesens

Der Funke, den Prometheus nach dem altgriechischen Mythos den Göttern entwendete und zur Erde schickte, ist immer ein wichtiger Faktor für die Kultur im Leben der Menschheit gewesen, die früher in roher Barbarei dahinlebte, in einer Zeit, in der man die Kunst Feuer zu machen noch nicht verstand. Andererseits war das Feuer auch seit den ältesten Zeiten ein fürchterlicher Feind der Menschen, wenn sie unvorsichtig damit umgingen und die Flamme nicht in den ihr bestimmten Schranken gehalten wurde.

Oft haben wir gehört und gelesen, daß in den Verkehrszentren der ältesten Kulturvölker fürchterliche Feuerbrünste gewütet haben, die Tausende von Menschenleben und unermessliche Werte vernichteten. Schon die uralten indischen Vedas erzählen uns von der Zerstörung ganzer Städte durch Feuer. 2000 Jahre vor Christi Geburt brannte das hunderttorige Theben auf der Nilinsel total nieder; Ilium (Troja) wurde ein Raub der Flammen, Babylon sank zweimal halb in Asche, und das weltbeherrschende, 1½ Millionen Einwohner zählende Rom war vor dem Augusteischen Zeitalter berüchtigt wegen seiner ungeheuren Brände, die mehrmals viele Stadtteile in Trümmer legten.

Es ist natürlich, daß man sich schon in alter Zeit gegen solche Schäden zu sichern suchte, doch es dauerte lange, ehe es gelang, Maßnahmen ausfindig zu machen, die zur Verhütung und Bekämpfung von Feuersnot wirklich zweckdienlich waren. Die großen Brände in den Hauptstädten des Altertums, vornehmlich in Alexandria, Karthago, und Rom hatten, abgesehen von der Unachtsamkeit und dem Leichtsinne der Menschen ihre Hauptursache in der Bauweise der alten Wohnstätten, die mit Holzwerk meist überladen und dicht zusammengedrängt waren, so daß die zwischen ihnen hindurchführenden Verkehrswege wahre Labyrinth von engen Gassen und Gäßchen bildeten.

Entstand ein Brand in diesem Gewirr von Häusern, die aus Holz bestanden, und bei denen Strohdächer noch im 14. Jahrhundert die Regel bildeten, und traten irgendwie ungünstige Umstände, etwa ein starker Wind, hinzu, so verlor der Mensch vollständig die Gewalt über das entfesselte Element; im besten Falle gelang es, dem Umsichgreifen des Feuers durch Niederreißen von Gebäuden Einhalt zu gebieten. Die menschliche Ohnmacht dem Feuer gegenüber wurde noch vergrößert durch den Mangel an geeigneten Lös- und Rettungsgeräten, die bis auf unsere Zeit gänzlich unzureichend waren.

Die Spritze, als Hauptwaffe zur Bekämpfung des Brandes, war zwar schon 200 Jahre vor Christi Geburt wenigstens im Grundbegriff bekannt und wurde auch angewendet; jedoch war sie sehr mangelhaft konstruiert. Selten war die Anwendung von durchgreifendem Erfolg. Erst vor wenigen Jahrhunderten gelang es dem menschlichen Scharfsinn, eine einigermaßen brauchbare Spritze herzustellen.

Wenn man sich ein Bild von dem früheren Zustande des Feuerlöschwesens machen will, so muß man vor allem von der Zentrale der Kultur und Ziviltät der abendländischen Welt, dem alten Rom, ausgehen. Da finden wir die ersten Berichte einer Baupolizei-Ordnung, die im Jahre 64, nach dem großen Brand, den Nero angelegt haben soll, entstand; denn diese Feuersbrunst hatte stark zwei Drittel der Kaiserstadt in Asche gelegt. In diesen Bestimmungen war enthalten, daß abgebrannte Häuser nicht mehr in derselben Enge aufgerichtet werden dürften. Die Straßen mußten breiter und gerader gebaut werden; bis zu gewissen Höhen mußten die Häuser feuerfest gebaut und nicht höher als 60 römische Fuß sein. (Nach unseren heutigen Maßen ungefähr 17 Meter hoch).

Eine gewisse Organisation zu Löschzwecken gab es wohl, doch hatte man kein eigenes Korps dazu. Hier waren die Organe der allgemeinen Sicherheit verpflichtet, den Feuerlöschdienst zu versehen. Kaiser Augustus hatte bereits ein Feuerlösch- und Sicherheitskorps eingerichtet, das aus 7 Kohorten zu 1000 Mann bestand und jede dieser Kohorten war wieder in 7 Centurionen eingeteilt.

Nachdem das römische Weltreich zerfallen war, ging dieser erste Anlauf zu einem geordneten Feuerlöschwesen wieder verloren. In Deutschland finden wir erst im 12. Jahrhundert Spuren davon. Auch die alten Germanen waren Gegner der Städte und zerstörten sie überall auf ihren Kriegszügen. Sie selbst wohnten nicht dicht zusammengeschlossen, sondern jeder sah auf seinem eigenen Gehöft, getrennt weit vom anderen. Deshalb war auch die

Gefahr eines Brandes nicht so groß. Erst mit dem Selbständigwerden der Städte, besonders unter Kaiser Heinrich (918—936) trat die Notwendigkeit, Maßnahmen gegen Feuersbrünste zu treffen, wieder hervor.

Die Straßen in den Städten waren krumm und schief, die Häuser fast alle aus Holz gebaut und mit Schindeln oder Stroh bedeckt. Feuerungsanlagen, Schornsteine und Ramine kannte man nicht. Die Feuerstelle befand sich mitten im Hause, direkt unter dem Dache, in dem eine Öffnung zum Abzug des Rauches gelassen war.



Alarm!

Federzeichnung von Hugo Ruihofer

Gefahr eines Brandes nicht so groß. Erst mit dem Selbständigwerden der Städte, besonders unter Kaiser Heinrich (918—936) trat die Notwendigkeit, Maßnahmen gegen Feuersbrünste zu treffen, wieder hervor.

Die Straßen in den Städten waren krumm und schief, die Häuser fast alle aus Holz gebaut und mit Schindeln oder Stroh bedeckt. Feuerungsanlagen, Schornsteine und Ramine kannte man nicht. Die Feuerstelle befand sich mitten im Hause, direkt unter dem Dache, in dem eine Öffnung zum Abzug des Rauches gelassen war.

Diese primitive Einrichtung gab zuerst Veranlassung zu Vorschriften, welche Brände verhüten sollten. Ueberall verordnete die Obrigkeit, das Feuer abends zu einer bestimmten Zeit, meist geschah es beim Läuten der Abendglocke, auszulöschen. Schwere Strafen wurden verhängt, wenn jemand nach der angelegten Zeit mit Licht oder Feuer im Hause angetroffen wurde.

Das 14. Jahrhundert brachte eine Besserung in dieser Beziehung. Die Städtebrände begannen zu schwinden. Es wurde ja jetzt fester und feuersicherer gebaut. Allerorten tauchten neue Vorschriften über feuersichere Bauart, richtige Feuerungsanlagen, Aufbewahrung feuergefährlicher Gegenstände usw. auf. Im 13., 14. und 15. Jahrhundert erschienen auch die ersten Feuerlösch-Ordnungen. Im Inhalt belegen sie, wenn man von den rein lokalen Vorschriften absieht, folgendes:

1. Sorge für rasches Bekanntwerden des Feuers: Wer ein Feuer gewahrt wird, soll „Feuero“ schreien. Der Türmer soll fleißig Umschau halten, und wenn ein Feuer aufgeht, sofort die Glocken anschlagen. Blasen der Wächter, später auch Trommeln des Bürgermilitärs und Alarmschüsse.

2. Maßregel zur Erhaltung der Ordnung:

Es sollen sofort die Stadttore geschlossen werden. Der Bürger soll sofort den Harnisch anlegen und die Wälle besetzen.

Herbergshalter sind bei Strafe verpflichtet, ihre Gäste zurückzuhalten.

Wirte dürfen kein oder nur ein bestimmtes Maß von Getränken abgeben.

Händel anfangen ist bei Strafe verboten.

Diebstahl bei einem Brande wird mit dem Tode bestraft.

3. Die eigentlichen Löschanstalten.

Maurer und Zimmerleute müssen mit ihrem Werkzeug erscheinen.

Gärtner, Weinzieher, Träger sollen in Fässern Wasser beischaffen. Die verteilten Ledereimer sollen beigebracht und bedient werden.

Die Oberleitung ist Sache des Bürgermeisters oder auch mehrerer Ratsmitglieder.

Ein großer Fortschritt ist in Deutschland erkennbar in der Feuerlöschordnung Nürnbergs von 1449. Hier errichtete die Stadt sechs „Schaffshütten“ in denen Ledereimer und Feuerschafften aufbewahrt wurden; an Stelle der letzteren traten 1475 sogenannte „Tiemer“, Wasserfässer auf Karren, auf. Ein Schaffer mußte die Sache in Stand halten, und er hatte auch bei Bränden die „Tätigkeit“ zu leiten. Diese Nürnberger Schaffer sind wohl als die ersten Branddirektoren anzusehen.

Vom 16. Jahrhundert ab datieren wirklich zweckdienliche Maßnahmen zur Vorbeugung von Feuersbrünsten. Durch kaulpolizeiliche Verordnungen wurde die Bauart der einzelnen Ortschaften wie der einzelnen Gebäude immer besser und feuersicherer.

Wenn auch der entsetzliche Dreißigjährige Krieg das Volk in der Gesittung und Kultur wieder um Jahrhunderte zurückwarf, so war doch der Umstand, daß noch in demselben Jahrhundert in van der Heyde der größte Wiederhersteller des Feuerlöschwesens erstand, ausschlaggebend für das gesamte Feuerlöschwesen überhaupt. Mit der Erfindung der verbesserten, tatsächlich wirksamen Feuerlöschspritze trat ein Umbruch auf dem Gebiete des gesamten Feuerlöschwesens ein. Praktische Feuerlösch-Ordnungen wurden allgemein, die feuerpolizeilichen Vorschriften wurden den veränderten Umständen gemäß abgeändert; nach Einführung der Schlauchspritzen um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann die Bildung spezieller bezahlter Feuerwehrcorps, gegen Ende des Jahrhunderts die Bildung der Rettungskompanien. Mit der immer fortschreitenden Verbesserung der Lösch- und Rettungsapparate erwachte auch das allgemeine Interesse an dem gemeinnützigen humanen Institut der Feuerwehren, das endlich zur Bildung der freiwilligen Feuerwehren, führte, durch welche das gesamte Feuerlöschwesen auf seine jetzige Stufe gehoben wurde.

Das Prinzip der Feuerlöschspritze, der Hauptwaffe im Kampfe gegen das Feuer, wurde sicheren Nachrichten nach schon 250 Jahre vor Christi Geburt von dem Mechaniker Ktesibios in Alexandria erfunden. Es gilt aber als sicher, daß er diesen Apparat nicht zu Löschzwecken verwendete. Das geschah erst durch seinen Schüler Hero von Alexandria fünfzig Jahre später, der eine primitive zwei-tiefelige Ventillpumpe mit einer Art Wenderohr herstellte und bei Bränden verwendete. Diesen Apparat nannte er „Siphon“.

Im 14. Jahrhundert werden erst Spritzen erwähnt, und zwar große schwere Handlöschspritzen, welche teilweise mit einer Art Wenderohr versehen waren. 1439 bezog die Stadt Frankfurt elf solcher Spritzen, weil man sie für die damaligen Verhältnisse sehr geeignet fand, von Nürnberg. In Frankreich werden sie zuerst erwähnt bei Beschreibung des Brandes der Kathedrale in Troyes 1618, in England bei dem großen Citybrand in London 1666.

Ein gewisser Goldschmied Anton Platner in Augsburg gilt als derjenige, der das Prinzip Heros von Alexandria wieder entdeckt hat und in einer von ihm konstruierten Feuerlöschspritze im Jahre 1618 zur Anwendung brachte. Diese Spritze besaß ziemlich große Dimensionen und stand bereits auf Rädern. Unter den Verbesserern der Feuerlöschspritze traten zunächst besonders hervor von Nischhausen 1602, Georg Kieger 1608 und der Zirkelschmied Johann Hantsch 1655. Die Spritze des letzteren hatte ein Wenderohr und warf einen einzölligen Strahl Wasser bis 100 Fuß hoch; sie stand auf Schleißen und wurde von zwei Pferden gezogen. Die Stiefel waren liegend angebracht; 28 Mann gehörten dazu, sie in Tätigkeit zu setzen. Ende des 17. Jahrhunderts wurden in Straßburg Spritzen mit vertikal zu bewegenden Druckbäumen gebaut, welche viele Verbreitung fanden.

Die Erfindung der Schläuche durch van der Heyde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war ungemein wichtig für die Spritzenbaukunst. Der Erfinder verfertigte seine ersten Schläuche aus genähtem Segeltuch, bald darauf verwendete er Leder als Material. Den Erfinder der Hanfeschläuche weiß man auch heute noch nicht namhaft zu machen. 1720 stellten der Webermeister Beck in Leipzig, 1740 Sebalon in Dresden und 1775 der Leineweber Erke in Weimar Hanfeschläuche ohne Naht her.

1847 erfand Beuringer in Hannover die Gummieinlage der Hanfeschläuche. Schläuche aus vulkanisiertem Gummi kamen in den fünfziger Jahren auf.

Die Erfindung des Saugwerkes war eine wesentliche Verbesserung der Feuerlöschspritze, fiel doch dadurch das zeitraubende und lästige Wassertragen fort. Die erste Zeichnung eines biegsamen Saugschlauches findet sich 1724 in dem Werke von Leupold. Wahrscheinlich war van der Heyde auch der Erfinder des Saugwerkes. 1751 werden in Hamburg Prachmspritzen mit Saugwerk erwähnt.

Alle geschilderten Erfindungen und Einrichtungen treten gegen unseren modernen Feuerlösch sehr weit zurück. Wenn heute, nach telephonischem Anruf oder automatischer Feuermeldung in Bruchteilen von Minuten eine Wehr fertigsteht, so ist sie in einer weiteren kurzen Zeit, je nachdem, wo die Brandstelle ist, an Ort und Stelle. In rasender Fahrt, durch ihr Signal die Straße freimachend, eilt die Wehr auf modernen Wagen mit allem Rüstzeug versehen heran. Motorspritzen mit Schläuchen von 100 Meter Länge, und mechanische Leitern, die sich blitzschnell bis zu 30 Meter in die Höhe schieben, um dem Brandherd möglichst nahezukommen, schaffen, was menschenmöglich ist. Immer weiter wird der Mensch darauf sinnen, die Elemente zu bekämpfen, und zweifellos ist der Schutz gegen Brand und Brände zu einer großen Vollkommenheit gediehen, aber am letzten Ende wäre Menschenverstand und aller Fortschritt umsonst, wenn der Feuerwehrcorps nicht dem Grundsatz diene:

„Gott zur Ehr' — dem Nächsten zur Wehr!“

Albert Förstner.



Alte Handdruckspritze aus dem 17. Jahrhundert mit Messing-Wenderohr

## Gliederung der Feuerwehre

Es würde zu weit führen, wollte man von den ersten Anfängen der Bekämpfung der Feuersgefahr bei den Kulturvölkern im Altertum bis in die heutige Zeit hinein berichten. Denn bis zur Zeit des Kaisers Augustus, also etwa bis zum Beginn unserer Zeitrechnung, müßte man schon zurückgreifen, weil dieser römische Kaiser schon die Notwendigkeit eines organisierten Feuerlöschwesens erkannte. Bei den Germanen, die vorwiegend in Einzelsiedlungen wohnten, lag ein Bedürfnis zu organisiertem Feuerlöschwesen zunächst nicht vor. Jeder sorgte so gut er konnte für den Schutz seines eigenen Anwesens. Erst mit dem Entstehen von Ortschaften und Städten finden sich die ersten Anfänge feuerlöschlicher Vorschriften, die zunächst in vorbeugenden Maßnahmen bestanden. Eine gesetzliche Regelung des Feuerlöschwesens, d. h. ein einheitliches Reichsgesetz, gibt es in Deutschland bis auf den heutigen Tag nicht. Das liegt daran, daß die Verhältnisse in den einzelnen Gegenden zu verschieden sind, die eine völlig einheitliche Regelung unmöglich machen.

In Preußen ist das Feuerlöschwesen für die verschiedenen Gebietsteile, Provinzen, durch Polizeiverordnungen geregelt, und in verschiedenen Ländern durch Landesgesetze. So unterscheiden wir drei Hauptarten von Feuerwehren. Es gibt an erster Stelle Pflichtfeuerwehr. Sie ist überall da, wo eine freiwillige oder eine Berufsfeuerwehr nicht besteht, und setzt sich aus Männern verschiedenen Alters zusammen, wobei ein gewisses Alter vorgeschrieben ist.

Die freiwillige Feuerwehr besteht aus Mitgliedern, die sich freiwillig zum Feuerwehrdienst auf drei Jahre verpflichten. Sie bilden einen Verein, der den Bestimmungen des bürgerlichen Rechtes unterliegt. Jeder freiwillige Feuerwehrmann muß das vorgeschriebene Statut haben und ist auf dieses Statut verpflichtet. Die Führer werden von der Behörde bestätigt. Aus der Bezeichnung Berufsfeuerwehr ersieht man die Eigenart dieser Wehr, in der die Mitglieder den Feuerwehrdienst beruflich ausüben. Man findet

sie allgemein in den größeren Städten. Ein Zweig der Berufsfeuerwehr ist die Werksfeuerwehr, die ihre Tätigkeit hauptamtlich versteht. Da dieser Betriebszweig eines Werkes immer mehr oder weniger unproduktiv ist, wird man die Anzahl der Mitglieder dieser Wehren immer auf das Mindestmaß beschränken. Neben der beruflichen Werksfeuerwehr wird man deshalb auch häufig eine freiwillige Wehr treffen, ähnlich wie das bei vielen Städten auch der Fall ist. Als Unterstützung bei größeren Bränden und Unglücksfällen kann eine freiwillige Wehr der Werksfeuerwehr sehr nützlich sein. Die Tätigkeit einer Werksfeuerwehr beschränkt sich nicht nur auf Bekämpfung eines entstehenden Brandes, sondern sie tritt an erster Stelle als Sicherheitsdienst in Erscheinung. Durch ständige Patrouillen, Gasschutzposten, Pfortner an den Werkeingängen, wird die Sicherheit des Werkes nach Möglichkeit gewährleistet. Durch Instandhaltung einer Kontrolle der vorbeugenden Schutzmaßnahmen wird das Entstehen eines Schadenfeuers, wenn auch nicht restlos verhütet, so doch auf ein Mindestmaß beschränkt.

Die Vielseitigkeit der Tätigkeit einer Werksfeuerwehr erfordert für die Ausbildung der Mannschaft eine geraume Zeit und gewisse Kenntnisse. Die Einstellung eines Feuerwehrmannes setzt vorläufig besondere Fachkenntnisse voraus. Durch Erziehen, Übungen und Instruktion kann sich jeder Feuerwehrmann die Kenntnisse aneignen. Bedingung ist Gesundheit, ohne die jemand für den Feuerwehrdienst unbrauchbar wäre. Durch regelmäßiges Turnen und ständige Übungen wird der Körper der Feuerwehrleute gesund und widerstandsfähig und geschmeidig erhalten. Athleten sind für den gewissenhaften Dienst wie er bei einer Feuerwehre verlangt wird, ausgeschlossen. Das Eigentum des Nächsten vor Feuersgefahr und Schadenfeuer zu schützen und das Leben der Mitmenschen zu retten unter Einsatz des eigenen Lebens ist die vornehmste Aufgabe der Feuerwehre, gleich welcher Kategorie von Wehren sie nun angehört.

Arthur Droese

# Probealarm

Es ist 23,40 Uhr. Der Wachhabende sitzt an seinem Tisch und arbeitet an den Vorbereitungen für den Tagesrapport. Die Ordonnanz tritt ein und meldet: „Arbeiter bestellen zurück. Arbeiter Z... S... usw. kommen. Der Arbeiter L... wohnt nicht in der W...straße, ist umgezogen. Soll in der D...straße wohnen, Nummer unbekannt.“ Der Wachhabende dankt und will zum Telefon gehen, um dem Betrieb zu melden, daß die Arbeiter kommen, merkt aber, daß die Ordonnanz noch was sagen will.

„Na, noch was auf dem Herzen?“

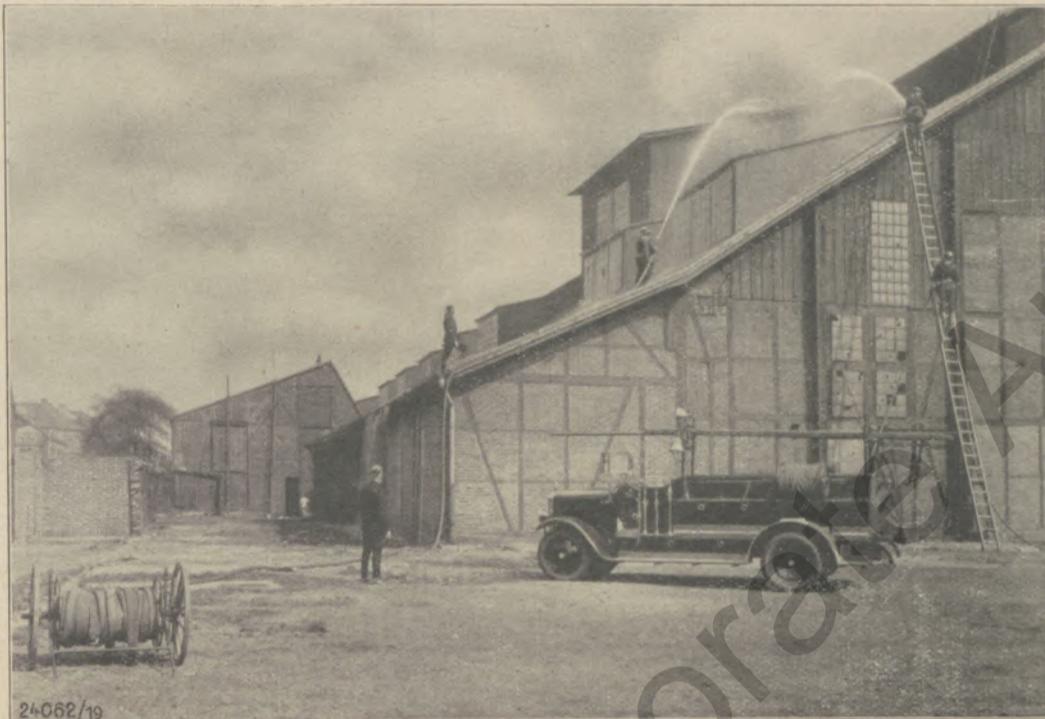
„Ja, die Bewohner des Hauses in der W...straße haben krameelt, daß ich sie im Schlaf gestört habe.“

„Es ist auch nichts Unangenehmes, so im ersten Schlaf gestört zu werden, aber hätte der L... seinen Wohnungswechsel dem Betrieb gemeldet, so wäre es nicht vorgekommen“, meinte der Wachhabende.

Die Ordonnanz knurrt was in den Bart und geht zum Wachaal, um Abendbrot zu essen. Seit 18,54 Uhr ist der Mann unterwegs und wurde vom Abendessen abgerufen, weil am Ofen V Betriebsstörung war und die Arbeiter sofort bestellt werden mußten. Er hatte schon mehrere Aufträge erledigt. Der Wachhabende meldet dem Betrieb, daß die bestellten Arbeiter kommen, bei dem Arbeiter L... stimmte die Wohnungsangabe nicht. Unterdessen läßt sich die Ordonnanz das Abendbrot gut munden, raucht mit Behagen eine Zigarette und begibt sich dann zur Ruhe.

Es ist kurz nach Mitternacht, die Patrouille muß bald zurückkommen. Die nächstfolgende steht schon im Telefonzimmer, um sich abzumelden, muß aber warten, bis die vorhergehende zurück ist. Es dauert nicht lange, und die erste Patrouille kommt zurück, während die abgehende im Begriff ist, sich abzumelden: „Ab Patr...“ (das andere hört man nicht mehr), es hat sich an der Meldezentrale der Kontakt gelöst und die Morser schreiben schon ihre Meldung. In sechs Sekunden fällt der Alarmhebel herunter, und die Alarmglocken setzen sich in Tätigkeit. In fast allen Räumen hört man das helle Klingeln der Glocken — trrrrr. Der

Telephonist und der Wachhabende lesen die Meldung ab, Nr. 126, Alter Portier, Hochöfen 0,21 Uhr. Die Ordonnanz, die die ersten tiefen Atemzüge gemacht hatte und im festesten Schlaf war, ebenfalls die andern Wehrmänner, werden durch das Klingeln der Glocken aus ihrer Ruhe aufgeschreckt und springen wie elektrifiziert von ihren Ruhelagern auf, ziehen schnell die Stiefel an, haben mit einem Griff den Uniformrock, rutschen die Stange hinunter und laufen zum Fahrzeug. Schnell wird Helm und Koppelzeug festgeschnallt, und alles springt auf den Wagen.



Angriffsübung unserer Werksfeuerwehr auf das Modell-Lager (Orangehalle)

Der Kraftfahrer drückt auf den Anlasser, der Motor springt sofort an, der erste Gang wird reingeworfen, und in knapp einer Minute geht es der Wanner Straße zu. Es ist eine feuchte und neblige Nacht. Zwei helle Lichter kommen auf uns zu, die Glocke gibt Signal, und mit großer Geschwindigkeit huschen die Lichter an uns vorbei. Einige nächtliche Straßenpassanten bleiben stehen und schauen uns nach. Unser Kilometerzähler zeigt auf 50, als wir kurz vor dem Haupttor sind. Da der Pförtner vom Haupttor bereits von dem Telephonisten der Wache in Kenntnis gesetzt worden ist, daß wir kommen, steht das Tor bereits auf, und mit einem kurzen Gruß geht's an dem Pförtner vorbei ins Werk. Einer der Wehrmänner sagt zu dem Kraftfahrer: „Nimm nächstens die Kurve nicht so knapp, ich wäre beinahe heruntergefallen.“ Der Kraftfahrer antwortet nur kurz: „Halte dich fest“, wobei seine Augen scharf nach vorne schauen. Noch eine Kurve, und noch eine, und wir sehen ein paar Uniformknöpfe bliken. Die Ordonnanz sagt: „Aha — Probealarm; der Böverste (Wachtmeister) steht da.“ Der Wachtmeister gibt das Zeichen zum Halten und sieht auf die Uhr. Der Kraftfahrer bremst, der Wagen steht. Schnell wird Meldung gemacht. „Probealarm“, sagt der Wachtmeister. Kurz wird das Betriebsobjekt bekanntgegeben, und die ersten Pfeifensignale schrillen durch die Nacht. Jeder Wehrmann kennt seine Tätigkeit, die Schläuche rollen von der Haspel, und bald kommt auch schon Signal „Wasser, marsch!“ Dem Wachtmeister scheint die Übung nicht gefallen zu haben, er gibt das

## Achte auf das Rauchverbot — Leichtsinnt führt zu Feuersnot!



Erzählt von ähm alden Feierwährmann

Bei uns derheeme, in Klee-Plünjendorf an der Klunte, hatten wir nämlich eene Feierwähr, 'ne freiwill'che, und der Schuster Paule war dader von Hauptmann. E ganz barbarischer Kerl war des, der Schuster Paule. Im Dorfe wohnte nu ooch der Seefenkarl in änem Haus, na, Haus ist schon zewiel gesacht, in änem alten Kasten, wo der Wind dorch de Fenster gefiffen is und keene Scheibe ganz war. Windschief waren Tier und Tor in de verrosteten Angeln gehangen, und de Balken hatte der Holzwurm zerfressen. E alde wacklige, madige Bude is's gewäsen, wo der Seefenkarl gewohnt hat. Sei Vater hat dringewohnt und der Großvater ooch, eegal im selben Kasten, und niicht is gemacht worn.

Genes Tags hat der Karle geflucht: „Gottverdimmich, da soll doch der Deifsel ewig fier so'n Geramisch noch de Brandprämie zahl'n. Jetzt zahl'n mer nu schon zwanzig Jahr, der Alte — Gott hab'n sälig — ooch zwanzig Jahr, sind verzigt, dän verfluchten Beidrag, und Brennen tut's doch niicht.“

Seine Frau, e alte Schlampen, hat den Karl ausgelacht. „Weil de e dummes Luder bist, mei Junge, e saudummes Luder, wenn des noch niicht weest, denn sagt's der deine Bauline. Der Großmanns Baul der Rudeleweech's Friße, die haben's verstanden, die haben e feines Haus, da hatt's aber ooch

gebrannt, und du bist äben e Rindvieh, na ja, da zahlst äben noch zwanzig Jahr für dei alte Scheine.“

Der Seefenkarl hat sich den Kopp gekrakt, und nu hat sei Entschluß festgestanden; bei ihm soll's ooch brennen. „Metall is e guder Blich-a b l e i d e r“, hat der Seefenkarl bei sei'm Schulmeister gelernt. An alten Spaten hat er uffs Dach gesetzt an äner Stange, und nu sollte der Blich so gut sein und einfährn. Dem Nachbarn hat er erzählt, das wär äne neie Wetterfahne, die wirde noch umgearbeitet. Der Blich war aber so gut und is drum herum gefahren. Im Nädenhof is er eingelehrt, abgebrannt is alles, und der Seefenkarl ist beinahe erstickt vor Wut. Änes Tags beim Sturm fliegt der Spaten herunter und zerteppert weech Gott noch äne Fenster'scheibe, de letzte, die ganz war. Nu waren se alle zum Deifsel und mit Papier verkläbt. Sei Bauline schimpft, der Karl flucht: „Da soll doch e Kreizmillionendonnerweder neinfahren und der Blich derzu.“

„Fast mecht' mer glauben, du wärst in der Spiegelscheibenversicherung, weil alles Glas zum Deifsel geht“, gähnt Bauline im Bett, lägt sich uff de andere Seite und schläft; der Seefenkarl is wach. Am nächsten Morgen bestellt er ä nachelneie Blichableider; ä moderner. „Jetzt is er ganz bedepert geworden“, denkt Bauline. Wenn die aber was sagen will, denn sagt er bloß: „Ihr Weibsen meent immer, es kennt alles mit däm äwigen Gemähre gemacht wär'n.“ Wie der Blichableider fert'ch is, geht der Seefenkarl im Dunkeln abends und zwick den Draht forz vor der Erde ab. Es hilft aber alles niicht, eegal, wenn e Gewidder kommt, es gähnt an däm alten Laden vom Karl vorbei. „Kreizmillionen Gewidder, ämal muß es doch gemacht wär'n!“

Er liegt wieder an äm Abend im Bedde, wo der Wind drierber heilt, und sei Bauline fängt wieder an mit däm verfluchten Gemähre: „Wenn de niicht e Schafskopp wärst, der dickste ausm Dorfe, denn hätt'n wer lang e neies Haus.“ Jetzt is der Seefenkarl es nu leid. Er geht zeerscht mal an änem Tage ins Spritzenhaus und macht sich ze schaffen. Denn kooft er Fensterkitt fier fünf Jennige und undersucht es Schloß vom Spritzenhaus mitten in der Nacht. — „Bauline, wenns nu mal brennt, denn nur eens! De zwee Zicken sofort raus, un es neie Bett, wo mer drin liegen un denn mei Hänschen, mei Kanarjenvochel, des muß zeerscht gerettet wär'n.“ So der Karle zur Bauline.

Signal „Das Ganze zurück!“ Alles tritt am Fahrzeug an. Der Wachmeister nimmt die Ordonnanz vor: „Sagen Sie mal, können Sie Ihre Arbeiten nicht schneller verrichten?“

„Jawohl!“ sagt die Ordonnanz.  
„Dann bitte“, gibt der Wachmeister kurz zurück. Das Signal „Zum Angriff“ ertönt, jeder flücht an seinen Platz und wartet auf das, was folgt. „Erste Schlauchleitung einen Schlauch verlängern“, kommt als nächstes Signal. Die Ordonnanz denkt: „Der Böverste will dir was.“ Er muß nämlich, um den Schlauch zu verlängern, die erste Schlauchleitung holen. Die Schlauchleitung ist verlängert. „Wasser, marsch!“ ertönt es aus der Signalpfeife. Der Rohrführer hält das Strahlrohr in das angebliche Feuer. Nun will der Wachmeister seine Leute auch mal klettern sehen. „Mit zwei Hakenleitern und zweiter Schlauchleitung in das dritte Stockwerk“ lautet das nächste Kommando. Die Wehrmänner, die das Kommando ausführen müssen, nehmen die Leitern vom Fahrzeug und laufen zur Brandstätte. Die erste Leiter wird im zweiten Stockwerk eingehängt, der Mann klettert hinauf, haßt sich fest, die zweite Leiter wird ihm angegeben und von ihm im dritten Stockwerk eingehängt. Sich loshaben, hinaufklettern und einsteigen ist das Werk eines Augenblicks. Der nächste Mann folgt mit der zweiten Schlauchleitung, die inzwischen über die Schultern gelegt worden ist, und wird von dem obenstehenden in Empfang genommen. Beide verschwinden in den Raum und geben das Zeichen, daß sie fertig sind. Als Bestätigung kommt der Befehl: „Zweite Leiter Wasser, marsch!“ Der Wachmeister ist befriedigt, und die Signale „Das Ganze halt!“ und kurz darauf „Zum Abmarsch!“ ertönen. Die Geräte werden zum Fahrzeug gebracht, die Schläuche aufgerollt, und die Wehrmänner stellen sich am Fahrzeug auf. Eine kurze Kritik folgt, in der auch die Ordonnanz nicht leer ausgeht. Der Wachmeister dankt durch Anlegen der Hand an die Mühe, und der Wachhabende gibt Befehl „Aufgestiegen, marsch!“ Der Wagen setzt sich in Bewegung und fährt kurz darauf durch das geöffnete Haupttor auf die einsame nächtliche Straße. In einigen Minuten ist die Wache erreicht. Der Wagen wird in die Halle gefahren, die Leute hängen ihre Ausrüstung an die vorgezeichneten Plätze und machen sich daran, den Wagen wieder in Bereitschaft zu setzen, wobei — sie — jetzt die ganze Übung kritisieren. Hier ergeht es der Ordonnanz noch schlimmer als vorher. Sie wird von allen aufs Korn genommen und mit liebevollen Bemerkungen überschüttet. Die Arbeit ist getan, und die Leute können wegstreten. Während sie sich nun unsichtbar machen, betritt der Wachhabende das Telephonzimmer, wo ihm der Telephonist meldet, daß die Wache um 1.53 Uhr zurückgekommen ist. Sonst nichts Neues. „Na, das hat wieder mal geklappt“, denkt der Wachhabende und ... verschwindet in seiner Wachtube.

Josef Brzeziewski

## Der Fahrraddoctor

Wie jeder meiner Kameraden auf der Feuerwache sein Amt hat, so ist mir die Praxis eines Fahrraddoctors übertragen worden. Zur Ausübung meiner Tätigkeit gehört hauptsächlich die Instandhaltung der Fahrräder. Mein früherer Beruf als Fahrradschlosser kommt mir hier sehr zustatten. Wie sehen mitunter meine Patienten aus, die mir manche Laufburschen auf dem Buckel angeschleppt bringen. Am leichtesten sind die zu behandeln, denen die Luft ausgegangen ist. Ob hinten oder vorne, ist einerlei, gleich wird der Darm herausgenommen, geflickt und neu eingesetzt, ein bißchen frische Luft zugeführt, und die Reise kann losgehen. Anders ist es bei denen, die Kreuzlahm sind, oder ganz das Kreuz

gebrochen haben. Hier steht man vor dem schwierigeren Fall, wo fast immer Neuananschaffung erforderlich ist.

Wenn man so einen Beruf wie ich ausüben will, so muß man genau wissen, wie so ein Apparat aufgebaut und zusammengesetzt ist. Ein Fahrrad besteht zum Beispiel aus vielen Rädern, vorne ein Rad, hinten ein Rad, in der Mitte zum Treten noch ein Rad und oben auf sitzt ein Kamerad. (Au!) Neulich mußten durch Polizeiverordnung die Fahrräder mit Rakenaugen versehen werden. Aber nicht jedes Rakenauge ist für das Fahrrad brauchbar. Das Einsetzen dieser Augen verursacht keine komplizierte Operation, auch keine Schmerzen. Manche gehen durch das ewige Rütteln auf dem Steinpflaster auch verloren. Die Reparaturen an meinen Kranken sind vielseitig. Mancher leidet an Seherzeugung, bei ihnen ist die Kette ausgezogen, ein anderer hat ein Rädchen zu wenig.

Da kommt der Wu bei fu (Spitzname eines Feuerwehrmanns). Er führt sein Stahlrohr, denn es hat sich einen Bergmannssohlennagel eingetreten. Dem einen fehlen einige Speichen, beim anderen muß das Tretlager ausgewechselt werden. Alle kommen sie zu mir, und allen muß geholfen werden.

Josef Handschuh

## Wie ich im Werksgelände einen Dieb festnahm

Bei meinem Rundgang an einem Nachmittag durch das Minettlager bemerkte ich aus der Ferne, wie ein Mann gestohlenes Eisen auf der Schulter am Schwarzbach entlang nach der Banner Straße tragen wollte. Ich verfolgte den Dieb und holte ihn an dem genannten Bache, zwischen der Brücke Banner Straße und dem Tunnel der Staatsbahn, ein. Nachdem ich mich legitimiert hatte, forderte ich ihn auf, mit dem gestohlenen Gute (etwa einen halben Zentner schwer) durch das Rohrlager zur Feuerwache mitzukommen zwecks Feststellung seiner Personalien. Er lehnte es aber ab mit der Begründung, daß er einen polizeilichen Anmeldechein mit habe und handigte mir denselben aus. Weil ich diesem Ausweis nicht traute, forderte ich ihn erneut auf, mitzukommen. Er weigerte sich aber zunächst hartnäckig und ließ sich nur mit großer Mühe dazu bewegen. Er ging links neben mir das Schmalspurbahngeleis entlang in der Richtung nach der Brücke über die Wattenfelder Straße, Pattberg zu. Auf dem Wege dahin unterhielten wir uns in ungezwungener Weise. Als wir dann aber an die Brücke kamen, warf mir der Dieb das Eisen absichtlich auf die Füße, ließ die Böschung zum Zaun hinunter, um diesen Zaun zu überklettern.

Durch den Wurf des Eisens hatte er mir eine Fußverletzung beigebracht, so daß ich stürzte. Ich sprang aber sofort wieder auf und sah noch, wie er mit dem Oberkörper über dem Zaun war. Ich lief ihm nach und es gelang mir, ihn noch an einem Fuß zu fassen, den ich so gut ich konnte festhielt. Er schrie, ich sollte ihn doch loslassen, sonst breche ich ihm den Fuß. Als er aber merkte, ich ließ nicht nach, zwängte er sich zurück und kam mit dem Leib auf den Zaun zu liegen. Jetzt bot sich mir Gelegenheit, ihm für meine Verletzung den wohlverdienten Lohn abzutragen, wobei der Gummiknüppel in Tätigkeit trat. Mein Gefangener fiel vom Zaun zurück und blieb liegen. Da er nicht aufstehen wollte, trug ich ihn die Böschung hinauf. Währenddessen wurden die im dritten Stock im Gehel wohnenden Bewohner des angrenzenden Hauses auf den Vorgang aufmerksam und beschimpften mich mit Lump, Kapitalistenknecht usw. Dieser Lärm veranlaßte auf der Straße einen Menschenauflauf. Einige Burschen versuchten, von der Straßenseite aus den Zaun zu überklettern, um mir meinen Arrestanten zu entreißen. Sobald ich aber mit der Hand nach meiner Hosentasche griff, als wenn ich die Waffe ziehen wollte, die ich in Wirklichkeit nicht mit hatte, sprangen sie vom Zaun zurück. Mittlerweile kam ein Wächter hinzu und half mir, den Täter der Feuerwache zuzuführen. Dort wurde meine Verletzung verbunden und die Personalien des Täters richtiggestellt. Der polizeiliche Anmeldechein gehörte einer anderen Person.

Joh. Kleinberg.

## Die Werksfeuerwehr kannst du durch Feuermelder

„Aber es brennt doch nich, du Dämack!“  
„Ich meene, wenn's brennt! — wer weest, Bau...?“  
„Wenn de helle wärst, ja, aber so o o o dumm“, sie dräht sich uff de Seite, un weg is se. „E forchtbarer Schafskopp is er, der Karle“, wispert se noch, schon halb im Schlafe.

„Was will nu e vernünftiges Mannsbild mit so'n Weibsen machen?“ knurrt der Seefenkarl und schnarcht ooch.

Am Tag nachher, es war e Sonntag, da geht so um sechse rum — de Männer sitzen hinterm Deppchen Bier — der Seefenkarl mit äner Ranne Pätroljum und äm Hausen Trockenholz und hilft dem erschähten Unglück e bißchen nach. Na ja, was denn? Er hat doch so lange bezahlt. Sei Alte hat des neue Bett fertichgelägt (de Fäderbetten), de Ziden stähen losgemacht, der Kanaarjenvochl hängt fertich, und denn gäht's los. Baultne is im Garten, se weest von nicht, und Karle macht sich uff'n Wäg ins Wirtshaus. Ruhig sitzt er und mänt: „Mer kennt'n grad e kleene Schkat machn“, da kommt äner gelaufen und schreit: „Beim Seefenkarl brennt's, de Flammen schlag'n aus'n Dache raus!“

„Himmelmekreitzärten, gottverdimmich, ich war doch noch grad derheeme“, kreischt der Karle, reißt de Kappe von der Wand und is raus. Alles hinterher.

Jetzt fangen die Glocken an ze leiten, de „Freiwillige“ rennt zusam'm'n, de Herner blasen: „Es brennt, es brennt, es brennt!“ Was nu noch loosen kann, is im Handumdrehen am Brandplatz. „Na so'ne Gemeenheit, Kreiz Gewidder“, flucht der Schuster Paule, der Feuerwährhauptmann, da hat so e Lump e Schlisselloch vom Spritzenhaus mit Fensterkitt verkläbt. Wenn'ch wüßte, wer der Lump gewäsen is, na der lenne sich gratelier'n.“ Mit äner Brechstange haben de Feuerwährleute es Spritzenhaus uffgebrochen, e halbe Stunde hat's gedauert, und denn is der Wagen hin zum Brand. Der Hauptmann hat schon was gezahnt. „Warte bloß, wenn ich d'r uff de Springe komme,

mei lieber Karl, denn erläbste noch was, mei Junge“, hat er vor sich hingewispert und is im Galopp mitgeloopen. Am Brand is der eene Schlauch ze forz; der zweete Schlauch lag im Spritzenhaus. „Kreiz Dunnerweedder, los, der zweete Schlauch muß her“, kommandierte der Schuster Paule. Mit versenktem Hosensboden loopen vier Mann und kommen nach äner halben Stunde wieder. Der zweete Schlauch hat e Loch; e großes. Lichterloh brennt dem Seefenkarl sei Haus. Er sitzt mit seiner Bauline vollstän'd'ch zesamm'gehauen näben dän zwee Ziden, und der Kanaarjenvochel singt, daß es nur so ne Lust is. Ze retten is nicht. Das Haus, wenn mer es so nennen will, brennt ab. De lieben Nachbarn unterhalten sich; na ja, wie's denn so is.

„Wie mag des bloß gekommen sein?“

„Wer weest es?“

„Is er gut versichert?“

„Weest mersich denn? Mer wollen's hoffen!“

„So e Rindvieh hat so äm Glück“, sagt bekimmert der Barbier, „bei mir brennt's im ganzen Läm nich! Ich zahl schon zeh'n Jahr!“

Währenddäm is der Hauptmann, der Schuster Paule, doch noch e bißchen ins Haus hineingekomm'n und hat da nu de Pätroljumkanne gefunden und zwee leere Litterflaschen, die nach Pätroljum gestunken hab'n. Da is er denn so langsam uff den Seefenkarl los und hat'n beiseite genom'm'n. De Währ war schon abgerickt; de Nachbarn waren ooch fort. Der Schuster Paule hat ersicht emal festgestellt, des se zu zween alleene war'n. — „Du Karle, wo is denn de Polisse, daß de versichert bist?“

„Hier is se, ich hatte se grade in der Tasche.“

„Soso? Ganz zufäll'ch, so grade? Wie lang haste denn bezahlt?“

„Zwanzig Jahr ich, und zwanzig Jahr mei Vater jällig! Ich wees nich, wo mir der Kopp steht.“

„Na ja“, sagt der Paule, da haste ja nu lange genug bezahlt, und e klän



... und hilft dem erschähten Unglück e bißchen nach

# Einiges über unsere Feuermeldeanlage



Hier erstattetst du deine Meldung

Als im Jahre 1921 die Berufsfeuerwehr des Schalker Vereins gegründet wurde und wir das bisherige Gebäude einer primitiven Feuerwehr bezogen, fanden wir eine uralte, außer Betrieb gesetzte Feuermeldeanlage vor, die Hinterlassenschaft unserer Vorgänger. Es war damit nichts anzufangen. Im Falle eines Brandes konnte die Feuerwehr auf automatischem Wege, der jedem Werksangehörigen zugänglich war (Feuermelder) nicht herbeigeholt werden. Es wurde eine neue Meldeanlage gebaut, und diese möchte ich in groben Umrissen schildern. Unsere Feuermeldeanlage besteht aus den Feuermeldern, dem Leistungsnetz, auch Schleife genannt, den Akkumulatoren-Batterien und der Feuermeldezentrale. Der Feuermelder besteht aus dem Gehäuse mit Glasscheibe und dem Druckknopf. Im Innern befinden sich ein gefasertes Uhrwerk mit dem Typenrad, das die Nummer des Melders anzeigt, Kontaktschienen und, in einem besonderen Raum, das Telephon.

Die Feuermeldezentrale, das Herz der ganzen Anlage, befindet sich auf der Wachtstube. Sie besteht im wesentlichen aus zwei Morfeschreibern, der automatischen Alarmauslösung, Milliampereometer, Erdschlußanzeiger, Telephon, Blitzschutzsicherungen und dem Relais für Brand-, Unfall- oder sonstige Meldungen, die telephonisch durchgegeben werden und ein Ausrücken der Wehr erforderlich machen, außerdem befindet sich da noch ein besonderer Schalter (Handalarm).

Wird nun ein Brandherd entdeckt, so ist es Pflicht eines jeden, auf dem schnellsten Wege die Feuerwehr zu alarmieren. Das geht nun folgendermaßen: Man wählt den nächstgelegenen Feuermelder, schlägt mit dem Ellenbogen die Glasscheibe ein, drückt ein bis zwei Sekunden auf den schwarzen Knopf, so, bis man einen Widerstand verspürt, und läßt nicht fort, sondern erwartet die Feuerwehr.

Der so in Tätigkeit gesetzte Feuermelder, d. h. das Uhrwerk, ist durch Druck auf den schwarzen Knopf ausgelöst und setzt das Typenrad in Bewegung. Dieses hat Erhöhungen, die die Nummer des Melders in Punkten, Einer, Zehner und Hunderter darstellen, zum Beispiel die Zahl 121. Das Zeichnen der jeweiligen Nummern geschieht folgendermaßen: Ueber dem Typenrad ist eine

Kontrollschiene, die, wenn der Melder in Ruhe ist, den Stromkreis schließt. Wird nun das Uhrwerk in Tätigkeit gesetzt, dann heben die Punkte diese Schiene, der Stromkreis wird unterbrochen und die Nummer des Melders erscheint auf dem Morfesstreifen. Dieses wiederholt sich dreimal. Im Betrieb ist nicht nur der Melder, sondern auch die Zentrale. Die Stromunterbrechungen (Impulse genannt) betätigen zwei Morfesreiber und die automatische Alarmporrichtung. Den dazu erforderlichen Schwachstrom liefert eine Akkumulatorenbatterie von vierundzwanzig Volt, und der Stand wird durch das Milliampereometer angezeigt. Die Alarmporrichtung ist einer Batterie von zwölf Volt entnommen. Nun haben wir zwei Schleifen, eine Werkschleife mit elf, eine Kolonieschleife mit zwei Meldern.

Alle Feuermelder sowie die Meldezentrale haben eine Erdleitung. Was das bedeutet, wissen wir ja alle vom Radio. Diese Erdung hat einen besonderen Zweck. Das Feuermeldnetz besteht aus Kabel und Freileitung. Wicht nun mal ein Draht dieser Leitung, sei es durch Blitz, Sturm oder sonst irgend etwas, so zeigt die Zentrale Drahtbruch an, das Milliampereometer fällt auf Null; der Stromkreislauf ist damit unterbrochen. Um nun die Meldeanlage in Betrieb zu halten, bis der Schaden geheilt ist, wird ein Schalter betätigt, der den Stromkreislauf auf mechanischem Wege zwischen Melder und Zentrale über Erde herstellt. Allerdings schreibt im Falle einer Meldung nur ein Morfesreiber.

Es ist Pflicht jedes Werksangehörigen, bei Feuersgefahr den nächstgelegenen Feuermelder einzuschlagen, sekundenlang den Knopf zu drücken, vor allen Dingen



Dort läuft deine Meldung bei der Feuerwache ein

zu warten, bis die Wehr erscheint. Es dauert keinesfalls so lange, wie das Suchen nach einem Telephon. Dann passiert es nicht, wie es schon vorgekommen ist, daß die Leitungsdrähte abgebrannt waren. Also nochmals: Die sicherste Alarmierung der Wehr ist und bleibt der Feuermelder.

Emil Grube

## oder durch Werkstelephon 373 erreichen!

Vorschuß will ich der schon gab'n, für deine persönlichen Bemühungen. De Brandkasse kommt noch, jetzt kommt zuerst die Armenkasse."



„daß de den Schuster Paule fiern lieben Gott hältst!“

Indäm holt der Paule aus und haut däm Seefenkarl äne Badpfeife uff de rechte Seite fier's verfläbte Schlüsselloch, äne uff de linke Seite für dän Pästroljum — „und hier noch äne recht saftige, daß de weekt, wo der der Kopp steht. So, nun noch fier de greeßte Gemeenheet eene Tachtel, daß de den Schuster Paule fiern lieben Gott hältst, weil de dän Schlauch zerschnitten hast.“

Däm Seefenkarl hat's Funten vor'n Dogen gegäben, aber er hat sich nich gemakt, und der Schuster Paule hat's Maul gehalten, aber wenn's brennt, denn denkt der eene wie der andere an dän Brand beim Seefenkarl. E neies Haus hat er nu,

der Seefenkarl, aber in äner verschwiegenen Stunde hat er seiner Bauline gesagt: „Fier so vier Badpfeifen will ich keen zweetes, Lieber zahl' ich mei Läm lang umsonst.“

### An unsere Mitarbeiter

Der erfreulich reiche Eingang an Stoff für diese Sondernummer unserer Zeitung zwingt uns, einige der Beiträge wegen Raummangels zurückzustellen. Ihre Verfasser wollen sich freundlichst bis zu einer der nächsten Ausgaben gedulden.

### „Mutige“ Wächter



Kurz vor der Franzosen-Besatzung bekam unsere Abteilung von den Betrieben etwa dreißig Mann als Hilfswächter zugewiesen. Darunter waren einige Leute, die sich nicht zum Wächter eigneten. Von diesen Leuten standen drei Mann auf dem Toffehof, von denen zwei die Saat auf dem Felde und der andere das Gehöft bewachten. Es war gerade in der Erntezeit, der Roggen war stellenweise gemäht und die Garben standen noch auf dem Felde. In einer Nacht, so um die mitternächtliche Stunde kontrollierte ich die beiden Flurwächter, die beide auf einem Garbenhaufen auf dem Stoppelfeld

in der Nähe der Schraubenfabrik standen. Als ich sie auf hundertfünfzig Meter Entfernung erblickte, gab ich einen lauten Pfiff ab und warf mich auf die Erde. Kurz darauf piff ich schnell hintereinander mehrere Male, sprang auf und lief auf sie zu. Als sie mich bemerkten, ergriffen sie das Hasenpanier und flüchteten ins Gehöft. Ich kam aus der Richtung von der Hohenzollernstraße. Auch in Gemeinschaft mit dem Hofwächter und einem Hund trauten sich die Wächter nicht, aus dem Gehöft herauszukommen, sondern alarmierten das Personal und den Gutsherrn. Diejem sagten sie, sie wären von den Spitzbuben im Felde überfallen worden. Hierauf alarmierte der Gutsherr unsere Feuerwehr. Diese kam auf Fahrrädern abgehetzt herangestürzt, um das Gelände nach den Spitzbuben abzusuchen. Ich stieß auf sie und fragte, was vorgefallen sei. Hierauf wurde mir erwidert: „Wir suchten Spitzbuben, die vor kurzer Zeit die Wächter überfallen haben.“

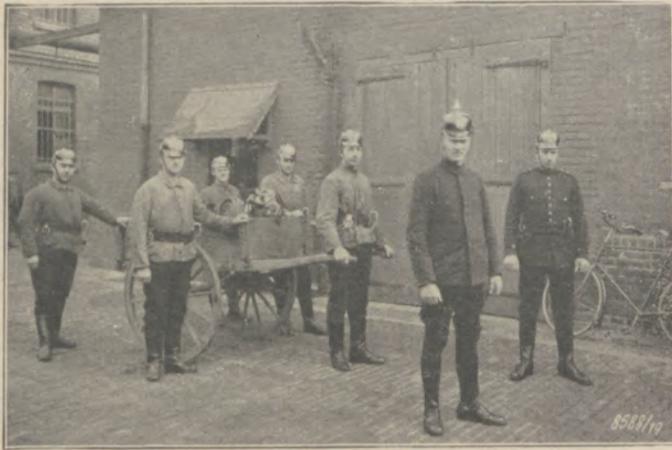
Als ich dann der Feuerwehr den Sachverhalt erklärte, lehrte sie ärgerlich um. Wer etwas bewachen und beschützen will, muß auch den Mut haben, einer Gefahr entgegenzutreten.

Johann Kleinberg

### Erlebenes

Ein Buch ist nicht immer unverständlich geschrieben, wenn wir es nicht verstehen, und gleichfalls trägt unser Nächster nicht immer die Schuld, wenn wir mit ihm nicht zurechtkommen. Oft genug haben wir den Grund dazu in uns selber zu suchen.

# Wie wir unsern Wagen bauten



Ausrücken mit Handkarren (1921)

die zur Brandstelle hingezogen oder geschoben wurde. Es dauerte aber nicht lange, da wurde die ganze Feuerwehr auf Fahrräder montiert, und wir waren schon schneller zur Stelle, wenn keiner eine Panne hatte. Beide Bewegungsarten hatten den Nachteil, daß wir ausgepumpt zuerst nichts machen konnten, und mancher, der unsere Bewegungen beobachtete, wird



Ausrücken mit Fahrrädern (1922)

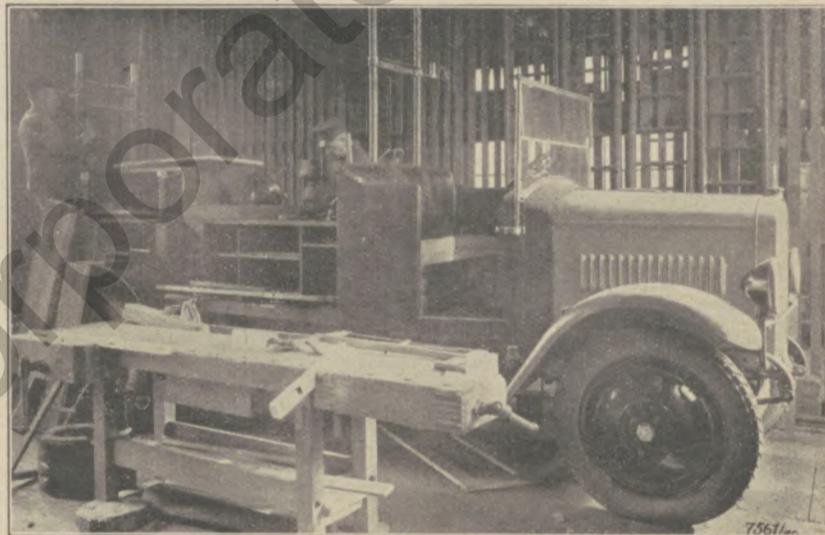
gedacht haben: „Na diese faulen Kerle“, ja, aber können vor Lachen. Wesentlich besser wurde es, als uns der alte Dinoslastwagen zugeteilt wurde. Konnte dieses Fahrzeug auch nur mit 15 Kilometer Geschwindigkeit fahren, so brachte man doch viel mehr Gerätschaften unter, als auf der Karre oder den Fahrrädern. Diesen alten Knaben, „den Dinos“, hatten wir manches Jahr und er hat uns auch manchen Merger eingebracht. Es kam schon vor, daß er uns schmählich im Stich ließ ob seines hohen Alters, und wir standen hilflos auf der Wanner Straße, glücklicherweise aber immer beim Probekalarm. Auch dem Metusalem war ein Ziel gesetzt, und diesem Schicksal entging auch unser Dinos nicht. Ein Motorschaden ließ sich nicht mehr reparieren. Mancher Feuerwehrmann träumte von einem funkelneuen Feuerlöschfahrzeug mit einer mechanischen Leiter und von allen schönen Sachen, die ein Feuerwehrmanns Herz erfreuen. Es kam ein neuer Brennborgwagen, aber nicht für uns. Jeder von uns dachte, „ja, das wäre schon was für uns“, da erfuhren wir, daß wir uns ein Fahrzeug selbst bauen

Als die Werksfeuerwehr der damaligen G.B.M.G. gegründet wurde, fehlte uns jede Bewegungsmöglichkeit. Das erste Fahrzeug (wenn man es so nennen darf) war eine Handkarre und eine Spritze.



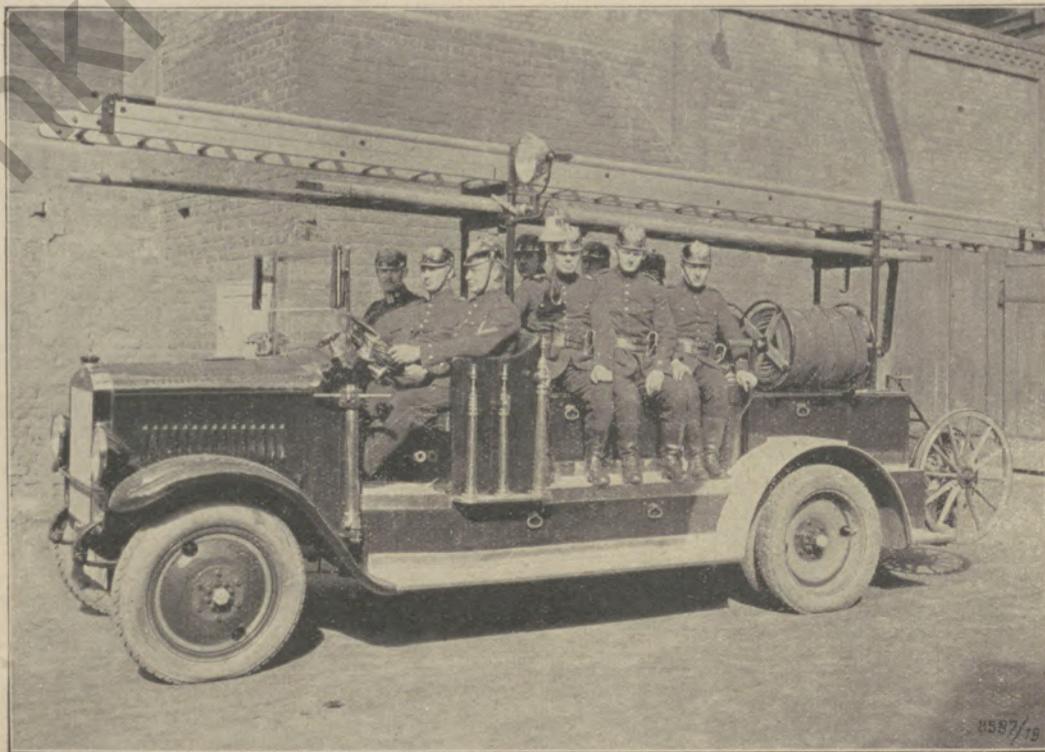
Ein alter Lastwagen diente vier Jahre lang als Alarm-Fahrzeug (1923)

sollten, und zu diesem Zweck wurde uns ein neues Chassis geliefert. Daß wir intelligent waren, das mußte ja jeder von uns, aber daß uns zu-



Die Handwerker in der Werkstatt bei der Arbeit. Auf ein neues Fahrgestell bauten unsere Feuerwehrleute selbst alle Ausrüstungsgegenstände

gemutet wurde, uns selbst ein Feuerlöschfahrzeug zu bauen, daß war aller Ehre wert. Das Chassis kam, und zwar ein erstklassiges. Es war komplett, mit allem, was dazu gehört. Fahrgestell, vier Räder, Motor und Steuerrad. Aber es war sehr nackt; vorne nichts und hinten nichts. Der Schlosser und der Zimmermann und zuletzt der Schuster und der Maler gingen ans Werk. Waren wir auch alle keine Fahrzeugkonstruktoren, so sollte doch unser Wagen sachmännisch aufgebaut werden. Und siehe da, auch eine Zeichnung, wenn auch nur eine kleine, so doch groß genug, um Anhaltspunkte zu haben, war zur Stelle. Also in die Hände gepackt, und der Fahrzeugbau wurde angefangen. Das Material, welches wir dafür benötigten, kostete nicht viel, aber viel Arbeit und Kopfzerbrechen mußten wir verwenden. Stunde um Stunde wurde an dem Wagen gearbeitet, und die Arbeit ging langsam voran, denn wir hatten keine modern eingerichtete Werkstätte. Oft mußte das Alterswerk mit seiner Bohrmaschine oder Dreh-



Das Feuerlösch-Fahrzeug unseres Werkes, dessen Aufbauten die Werksfeuerwehr selbst hergestellt hat

bank herhalten und auch die Maschinen der Schreinerei im Alterswerk wurden benutzt. Viel Kopfschmerzen machte das Aufbauen des Führersitzes, denn es mußte ja der Raum so vorteilhaft wie irgend möglich ausgenutzt werden. Es sollte ein Fahrzeug werden, das in jedem Alarmfalle alle die Sachen und Gegenstände bei sich führte, welche man eben brauchte, und dieses ist uns auch gelungen. Oft mußten wir dazu die Witzeleien unserer Kameraden wegen der langen Herstellungsdauer über uns ergehen lassen, aber wir dachten, was lange dauert, wird endlich gut. Als unser Maler dann den letzten Pinselstrich getan hatte, las man auf der Motorhaube: „Berufsfeuerwehr der Vereinigten Stahlwerke Schalker Verein“. Es war erreicht! Wir hatten ein

Feuerlöschfahrzeug; der Traum vieler Jahre war in Erfüllung gegangen. Mit Stolz machten wir die erste Probefahrt. Der Besuch mit unserm neuen Wagen bei andern Feuerwehren brachte uns manche Anerkennung, aber auch manchen stillen Neid ein. Hatte man bei einem Alarm zur Zeit des alten Dinos immer noch Zeit, um mitzukommen, so geht es bei unserm neuen Wagen verteuert fix. Die Schnelligkeit des neuen Wagens hat oft dazu beigetragen, Verunglückten baldige Hilfe zu bringen und bei Feuer die Ausdehnung des Feuerherdes zu beschränken. Wir haben uns ein Fahrzeug gebaut, das sich sehen lassen kann und auf das wir stolz sind.

Gottl. Neumann

### Eine Hafenspatrouille



Zu den Dienstverrichtungen unserer Werksfeuerwehr gehört auch die Sicherung des Industriehafens der Vereinigten Stahlwerke. Dieser Sicherheitsdienst wird tagsüber durch einen dauernden Posten, nachts durch Patrouillen wahrgenommen.

Dem Spaziergänger, der am Ufer des Rhein-Herne-Kanals entlang auf Wanne zu geht und hierbei auch das Hafengelände streift, fällt es auf, daß hier der Drahtzaun durch einen regelrechten Drahtverhau verstärkt ist. Er wird dieses Bild gewiß landschaftlich nicht schön finden und wird, falls er Feldsoldat war, auch noch an den Stellungskrieg erinnert werden. Fortgesetzte Kohlendiebstähle machten jedoch diese Maßnahme erforderlich. In unserer Zeit tiefsten wirtschaftlichen Niederganges ist es besonders für die Erwerbslosen schwierig, Heizmaterial zu kaufen, doch muß jeder, mögen die Verhältnisse liegen wie sie wollen, den Diebstahl ablehnen. So ist es Aufgabe der Feuerwehrratrouillen, die Kohlenbestände am Hafen zu überwachen. Zahlreich und vielseitig sind die Erlebnisse der Kameraden, die hier zu nächstlicher Zeit Dienst tun. Die Schilderung einer solchen Patrouille lasse ich folgen:

An einem mäßig kühlen Novemberabend muß ich die Streife zum Hafen übernehmen. Nachdem ich mich beim Wächter abgemeldet habe, mache ich mich kurz vor 6 Uhr auf den Weg. Nach viertelstündiger Fahrt bin ich am Ziel und übernehme meinen Dienst. Zunächst gehe ich die gewohnte Strecke ab und überzeuge mich, ob der Drahtzaun unverfehrt ist. Tags zuvor hatte, allen Sicherungen zum Trotz, jemand den Draht durchgeschnitten und dann die Drahtenden so nahe zusammengefügt, daß diese Tat bei flüchtigem Hinsehen gar nicht bemerkt werden konnte. Doch unser Gefr. P. hatte die Sache erpät und mich auf diese Stelle besonders aufmerksam gemacht. Jetzt habe ich mich von allem überzeugt und nehme meinen erhöhten Stützpunkt ein, von dem ich das ganze Gelände übersehen kann. Es verrinnt eine Stunde fast lautloser Stille, die zuweilen unterbrochen wird von den Hupensignalen eines Autos, das die Chaussee jenseits des Kanals befährt. Inzwischen ist es 9 Uhr geworden, also Abendessenszeit. Zwei mitgenommene Butterbrote werden verzehrt. Jetzt schiebt sich auch der Mond aus dem Gewölk und wirft sein mattes Licht auf die ganze Umgebung. Im Mondlicht bemerke ich, daß eine Gruppe Männer aus der Wanner Gegend sich dem Zaune nähert. Im Gänsemarsch, in gewissen Abständen marschieren sie zu der oben angeführten Lücke. Hier hindurchkriechen, zum Kohlenberge laufen und die mitgenommenen Säcke füllen, ist das Werk einiger Augenblicke. Doch das Unglück schreitet schnell! Jemand hat bemerkt, wie ich langsam näher trete. Alle stürzten wieder zur Lücke hindurch und waren so schnell verschwunden, wie sie gekommen waren. Aus der Ferne hörte ich noch manchen Zuruf, der mir galt. (Keine Schmeichelei!) Ordnung muß aber sein und deshalb mußte ich den billigen Einkauf verurteilen. Nun sitze ich wieder auf dem Beobachtungsposten. Ein Miß auf die Uhr sagt mir, daß die Abföhung bald eintreffen wird. Wichtig, da kommt sie schon. Ein kurzer Gruß, eine knappe Mitteilung, dann nimmt mein Kamerad den Posten ein. Ich kehre zur Wache zurück, mache meine Meldung und gedente, noch einige Stunden zu ruhen. Eventuell, wenn nichts dazwischenkommt. Adolf Bentel.

### Kontrolldienst

Während des Krieges und der Nachkriegszeit litten wir alle an Materialmangel. Aus diesem Grunde ist es erklärlich, wenn mancher danach strebte, etwas zu erwerben, ehrlich oder unehrlich. Den Unterschied von Wein und Dein konnten viele nicht mehr, und mancher dachte, den andern im „Besorgen“ überbieten zu müssen. Diesem unbotmäßigen Verhalten Einhalt zu gebieten, wurde der Kontrolldienst eingeföhrt. Am vollständig freie Hand zu haben, wurde er von Leuten ausgeöhrt, die nicht in der Industrie aufgewachsen waren. Sie hatten in der Zeit einen harten Stand. Von allen Seiten wurden sie als Spione angesehen, und manche Zusammenstöße und Zwischenfälle waren unvermeidlich, um den Kontrolldienst durchführen zu können. Von einem solchen Zwischenfall, der leider sehr traurig endete, soll im nachstehenden berichtet werden.

Im Februar 1921 hatte der Kontrolleur Fr. Mittaglicht. Am Umbau des Kraftwerkes hatte er festgestellt, daß dort ein Schraubstod und eine neue Schlackenform (Kupfer) hingelegt waren, die auf unrechtmäßige Abholung warteten. Um dieses zu verhindern, verdeckte er einen Wächter mit genauer Anweisung und setzte seinen Kontrollgang fort, denn es waren noch mehr solcher Abholstellen im Werke vorhanden. Die Interessenten des verdeckten Diebesgutes erschienen. Der Wächter nahm einen davon fest, kam mit den andern ins Handgemenge, und er mußte den Festgenommenen wieder freigeben. Das Diebesgut wurde sichergestellt. Die Spur aber wurde verfolgt, sie führte nach Weckendorf. Bei einem später sich ereigneten Falle wurden die Leute dingfest gemacht und der Bestrafung zugeöhrt.

Die Schicht war zu Ende. Fr. übergab den Dienst seinem Ablöser und ging über die damalige Franzstraße nach Hause. Als er an das Orangerie kam, sah er, wie ein Mann von oben heruntersprang. Er hielt ihn an und bemerkte, daß unterhalb wieder eine Blasform lag. Der Betreffende hatte die Form aus dem Magazin entwendet. Dies war für ihn einfach, da sein Schwager als Magazinarbeiter beschäftigt war. Fr. forderte ihn auf, ihn nach der nahen Förstnerstraße zu begleiten und machte ihn darauf aufmerksam, daß er bei einem Fluchtversuch von der Waffe Gebrauch machen würde. Hierauf drehte sich der Dieb kurz um und streckte den Kontrolleur mit einem Brustschuß zu Boden. An diesem Abend warteten eine junge Frau und ein Söhnchen vergebens auf den Mann und Vater. Der Verbrecher war flüchtig. Es gelang jedoch bald der Polizei, seiner habhaft zu werden. Zu unserm Erstaunen wurde er sehr milde bestraft, um nach ein paar Monaten von neuem einen Wächter mit dem Messer zu bedrohen, denn er hatte es verstanden, sich als Arbeiter eines Unternehmers, der auf dem Werk etwas baute, Arbeit und somit Zutritt zum Werk zu verschaffen. Es verbreitete sich damals das Gerücht, daß den Wächtern und Kontrolleuren das Schießen verboten wäre. Das war natürlich frei erfunden, denn jeder, der polizeilich berechtigt ist, eine Waffe zu tragen, kann auch im Ernstfalle davon Gebrauch machen.

Ähnlich wie die geschilderten Fälle ereigneten sich des öfteren bei Tage und bei Nacht Zusammenstöße auf unserm Werke, jedoch nahmen sie glücklicherweise nicht alle so einen traurigen Verlauf. Wir haben aber durch den Tod unseres lieben Kameraden viel gelernt, und der Kontrolldienst wurde seitdem mit sehr verschärften Mitteln durchgeführt. Arthur Droeje.

### Unser Wagen, unser Stolz!



Der Alarwagen, den wir besitzen, wird der Stolz der Feuerwehr genannt. Er wird nicht nur so genannt, er ist es auch. Er wird daher von jedem Feuerwehrmann mit besonderer Liebe behandelt, und jeder ist darauf bedacht, daß er uns noch recht lange erhalten bleibt. Mit Schreden denken wir noch an die Zeit zurück, wo wir bei einem Alarm mit Fahrrädern ausrücken mußten.

Mit dem Tornister, der ungefähr achtzig Pfund wog, auf dem Rücken, war es kein Vergnügen, über die Wanner Straße zu hupfen, und nicht selten kam es vor, daß dem einen oder anderen der Fahrradschlauch platzte und er die Karre dann schieben mußte. Wenn der Brandmeister an der Brandstelle „Abgestiegen!“ befahl, zählte er mir noch die Hälfte seiner Lieben.

Das hat sich nun, seitdem wir den Wagen haben, vollständig geändert, wir brauchen nun die Fahrräder nicht mehr zu mißhandeln und treffen auf dem kürzesten Wege und vollzählig auf der Brand- oder Unfallstelle ein. In den eigentlichen Pflege- und Fahrdienst teilen sich drei Fahrer, die auch dafür verantwortlich sind, daß der Wagen immer fahrbereit ist. Bei Ablöfung der Wache übernimmt der diensttuende Fahrer das Fahrzeug und muß sich überzeugen, daß alles in Ordnung ist. Auch muß er darauf achten, daß sämtliches im Wagen mitgeführte Gerät, wie Rettungsapparate, Pulmotor, dazu die nötigen Kalipatronen und Sauerstoff-Flaschen sowie Tragbahre und Verbandzeug, Spaten, Beile, Hacken usw. in brauchbarem Zustande sind. Einmal in der Woche wird der Wagen gründlich gewaschen, vorausgesetzt, daß es nicht gerade Regenzeit ist, denn dann muß er des öfteren gereinigt werden.

Freitags ist großes Messingputzen. Dann werden sämtliche Teile, wie Kühler, Scheinwerfer, Standrohre, Strahlrohre und Schlüssel, gründlich gepußt. Wenn wir den gepußten Wagen vor uns sehen, dann gedenken wir in aufrichtiger Dankbarkeit unseres Chefs, Herrn Öbering, Dr. Arnold, durch dessen Bemühungen es uns ermöglicht wurde, zu diesem Wagen zu kommen.

Gustav Korpus.

### Freiwillige Werksfeuerwehr



Neben der Werksfeuerwehr besteht auf unserm Werk noch eine freiwillige Feuerwehr. Sie ist zusammengekehrt aus Handwerkern der Gießerei. An der Spitze steht als Führer Meister Clebusch aus der Reparaturwerkstatt.

Die durch die Wirtschaftskrise bedingte Herabsetzung der Mannschaft unserer Berufsfeuerwehr auf ein Mindestmaß hatte die Schaffung der freiwilligen Werksfeuerwehr im Gefolge. Bei größeren Bränden oder Unglücksfällen ist die „Freiwillige“ eine gute Hilfe und Unterstützung der Werkswache. — Im Keller des Verwaltungsgebäudes Gießerei befindet sich der Aufenthalts- und Geräteraum.

Hier zieht sich der Feuerwehrmann um, und hier findet er die Sachen, die zu einem Angriff und zu einer Bekämpfung des Feuers notwendig sind. Durch Übungen unter sich und durch größere Übungen im Verein mit der Werksfeuerwehr wird die Handhabung der Geräte erlernt, um der Werksfeuerwehr im Ernstfalle tatkräftig zur Seite stehen zu können. Durch ein dreimaliges langes Heulen der Werks sirene weiß der freiwillige Feuerwehrmann, daß er alarmiert ist und begibt sich so schnell als möglich zum Geräteraum, wo er alles weitere erföhrt. — Zum größten Teil gehören unsere freiwilligen Feuerwehrleute auch der Städtischen freiwilligen Feuerwehr an.

Auch der „Freiwilligen“ gilt unser „Gut Schlauch!“

### Werksallerlei



### Familiennachrichten

#### Geburten:

- Ein Sohn: Wilhelm Knoj, Plaz Gießerei, am 7. 4. 32 — Friedrich.
- Zwillinge: Josef Schraa, Plaz Hochöfen, am 5. 4. 32 — Heinz und Kurt.
- Eine Tochter: Heinrich Helbig, Radiatoren-Gießerei, am 10. 4. 32 — Elisabeth.

#### Sterbefälle:

- Johann Zinkel, Plaz Gießerei, am 8. 4. 32.

### Weiterbildungskurse für z. Z. erwerbslose Werksangehörige des Schalker Vereins

#### Stundenplan für das 2. Vierteljahr 1932

Montags, 16 bis 19 Uhr: Theorie des Kraftrades (Gewerbeoberlehrer Rauschenberger).  
 Dienstags, 19.15 bis 20.30 Uhr: Schwimmen (Schwimm-Mstr. Dublang).  
 Donnerstags, 16.30 bis 18 Uhr: Maschinenschreiben (Dipl.-Hdl. Feit).  
 Freitags, 17 bis 18.30 Uhr: Wirtschaftliche und politische Tagesfragen (Werksschulleiter Dellwig).  
 Samstags, 9 bis 12 Uhr: Praktische Übungen am Versuchswagen (Gewerbeoberlehrer Haddenhorst).  
 Samstags, 9 bis 12 Uhr: Praktische Übungen mit dem neuen Zündapp-Kraftrad (Gewerbeoberlehrer August).  
 Samstags, 10 bis 12 Uhr: Leibesübungen mit anschließender Meister Wiertulla).  
 Werksbesichtigungen und Film-Vorführungen (D. K. W.-Mot. stählerne Pferd" u. a. m.) nach Übereinkunft mit den T...  
 Kursusbeginn: Freitag, den 15. April 1932.  
 Teilnahmeberechtigt: Arbeiter und ehemalige Lehrlinge des Schalker Vereins.

gungsmög-  
lichkeit. Das  
erste Fahr-  
zeug (wenn  
man es si-  
chert

### Private Industrieschule des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung, Heinrichstraße 1a

In allen Klassen der Industrieschule können noch einige Schülerinnen Aufnahme finden. Die Schülerinnen werden in allen Fächern der Schneiderei und des Wäschens sowie einfacher und feiner Handarbeit gründlich ausgebildet. Das Schulgeld ist in allen Abteilungen ermäßigt. Es beträgt für die Unterstufe 12 Reichsmark vierteljährlich; für die Mittelstufe 15 Reichsmark vierteljährlich; für die Oberstufe 18 Reichsmark vierteljährlich.  
 Für Hausfrauen finden Sonderkurse statt. Preis für einen Vor- oder Nachmittags 20 Reichspfennig.  
 Anmeldungen täglich im Schulgebäude Heinrichstraße 1a.

## KONSUM-ANSTALT

### Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft

Verkaufsstellen:

Gelsenkirchen, Ückendorfer Straße 47, G.-Bulmke, Wanner Straße 114, Hüllen, Sachsenstraße 24

#### Ia. Fleisch-, Wurst- und Räucherwaren aus eigenen Schlachtereien

Rindfleisch zur Suppe . . . . . 0,55 RM. je Pfund  
 Schweinefleisch, Bäuche, mit Beilage . . . . . 0,48 RM. je Pfund  
 Koteletts . . . . . 0,66 RM. je Pfund

Täglich frisches Brot und Backwaren aller Art aus eigenen Bäckereien  
 Lebensmittel in erstklassigen, stets gleichbleibenden Qualitäten:

Weizenauszugmehl . . . . . 5 Pfund 1,10 RM.  
 2 Pfund 0,45 RM.  
 Reines Schweineschmalz (amerikanisches) . . . . . 0,38 RM.  
 Salatöl, hell, von 0,33 RM. je Liter an.

#### Konserven:

Schnittbohnen . . . . . 1/1-kg-Dose 0,48 RM.  
 Brechbohnen . . . . . 1/1-kg-Dose 0,48 RM.  
 Gemüseerbsen . . . . . 1/1-kg-Dose 0,56 RM.

Stets frisch gerösteter Kaffee aus eigener Rösterei.

Auf alle Waren, außer Frischfleisch, vergüten wir

7% Rabatt

Sobald Rabattmarken im Werte von 50 RM. gesammelt sind, können sofort für 3,50 RM. an Waren dafür empfangen werden.

### Wenn ich das tragen könnte!



So schlank sein, daß jedes Kleidungsstück elegant und vornehm wirkt, das ist ein vielbegehrter Wunsch. Dr. Ernst Richter's Frühstückskräutertee, das angenehme, ärztl. empfohlene Morgengetränk hilft dazu. Er schmeckt gut, erfrischt das Blut und bringt das träge Fett zum Schwinden. Sie nehmen langsam ab, werden geschmeidiger und fühlen sich ünger und wohler. Pake Mk. 1,80, Kurpackung (6fach. Inhalt) Mk. 9,—, extrastar. Mk. 2,25 und Mk. 11,25 In Apotheken und Drogerien

DR. ERNST RICHTER'S  
 FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE  
 „Hermes“ Fabrik pharm. kosm. Präparate  
 München... Gullstraße 7



erhalten Sie bei

### Die gute Brille

Bäumer & Cie  
F. Diederhosen

Optiker • Bahnhofstraße 28

### Preußische Klassenlose

und sonstige Lose aller Art stets vorrätig  
 Mein Photomaton (der einzige in Gelsenkirchen) photographiert Sie 4 mal in 8 Minuten für nur RM. 0.50  
 Staatl.

Lotterie - Flaskamp  
 Einnahme Alter Markt 20

### Wohnungs-tausch

**Zauche**  
 meine schöne Zwei-Zimmer-Wohnung gegen eine Drei-Zimmer-Wohnung (am liebsten in Dülme, Lubo, Bredel, Frankenstraße 34).

**Zauche**  
 meine Drei-Zimmer-Parterre-Wohnung mit Stall gegen vier Zimmer abgeheften, auch privat. Zu erfragen bei der Redaktion der Hüttenzeitung, Haupttor.

**Zauche**  
 meine schöne durchgehende Drei-Zimmer-Privatwohnung (1. Etg.) gegen gleiche, auch Werkswohnung. Westfalenstraße 5, I. Etage, rechts. (Hofeingang.)

**Drei-Zimmer-Wohnung**  
 gegen zwei große oder drei kleine Zimmer (Werk- oder Privatwohnung) zu tauschen gesucht. W. Dromowitz, Landgrafenstraße 36.

**Drei-Zimmer-Wohnung**  
 mit Stall, Keller und Garten gegen gleich große Privat- oder Werkswohnung (Manjardenzimmer bevorzugt) zu tauschen gesucht. Zu erfragen bei der Schriftleitung der Hüttenzeitung, Haupttor.

**Verchiedenes**  
 Schönes, geräumiges Zimmer zu vermieten. Dasselbst ist auch Bettstelle mit Auflegematratze und ein Schw. Herd zu verkaufen. Gherusterstraße 26, I.

**Gute goldene Damenuhr**  
 zu verkaufen oder gegen ein gut erhaltenes Herren-Fahrrad zu tauschen gesucht. Zu erfragen bei der Schriftleitung der Hüttenzeitung, Haupttor.

Eier von Hühnern, Enten und Gänjen zum **Ausbrüten**  
 nimmt an: Wittwer, Banne-Eidel, Barbarastraße 40.

**Flüssige Vitamin-Julekuren**  
 bewährt bei  
 Furunkulose, Flechten, Hautunreinigkeiten, Verdauungsbeschwerden, Von blutaufrischender, nervenstärkender Wirkung  
**Vierka-Most-Block**  
 Packg mit Vitaminhefe RK-85  
 in Drogerien und Apotheken  
 Friedrich Sauer, E. Gotha

### KLEINE ANZEIGEN

über Käufe und Verkäufe von Gebrauchsgegenständen und Kleintieren, über Wohnungstausch, Zimmervermietungen, Mietgesuche usw. werden für Werksangehörige kostenlos zur Veröffentlichung gebracht

**100 Jahre**  
**„ALTER LOHMÄNNER“**  
 für erfahrene Kenner!  
 Das Beste gegen Grippe  
 Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

**Von Arterienverkalkung und Harnsäurekrankheiten**  
 (Gicht, Rheuma, Ischias) wird man am raschesten durch **Philippburg, Birtenast u. Chereichensast** befreit. Beide Säfte lösen Kalt- u. Harnsäureablagerungen auf, wirken blutreinigend, entzündend u. auflockernd. Bl. nur je 1,60 RM. Purzendung mit 10 RM. fr. Nachnahme durch das **Herbaria-Strantrparadies, Philippburg A 619 (Bad.)** Bei Arterienverkalkung mit hohem Blutdruck ist auch **Knoblauchast u. Schlangensast** zu empfehlen. Flasche ebenfalls je 1,60 RM., 10 Flaschen 15,— RM. franko. Alle naturreife Pflanzenäfte lieferbar. Broschüre gratis.

**Keft und Gesundheit allezeit durch Peter Kölln im blauen Kleid!**  
 Die billigen Peter Kölln-Haiserknoten  
 1/2 24 3 im blauen Paket! 1 45 3

**HAUTKRANKE!**  
 HIER IST DIE **GRATIS-FLASCHE**  
 die Sie von der Unübertrefflichkeit des D.D.D.-Heilmittels überzeugen soll. Vollkommen **kostenlos** schicken wir Ihnen die D.D.D.-Lösung, die seit Jahren durch ihre Tiefenwirkung und Zuverlässigkeit in der ganzen Welt berühmt geworden ist. D.D.D. bringt Linderung in wenigen Sekunden und befreit Sie von den Qualen, die durch **Ekzem, Geschwüre, Flechten** und andere **Hautkrankheiten** hervorgerufen wurden. D.D.D. tötet die Krankheitskeime unter der Haut und hinterläßt nach der Behandlung eine weiche, reine Haut. Keine Hautkrankheit widersteht dem D.D.D.-Heilmittel. Verlangen Sie noch heute eine Probeflasche unseres **D. D. D. - HEILMITTELS** von Schäfers Versand-Apotheke, „D.D.D.-Laboratorium“ (Abtlg. 125), Berlin W 62, Kleiststraße 34.

**Unser 35-j System**  
 Aufklärungsschriften und 200 seit. Katalog Nr. C17 gratis  
**PHOTO-PORS!**  
 NÜRNBERG A 917  
 Der Welt größtes Photo-Spezialhaus

Ganz ausgezeichnete **Zigarillos Nr. 40** ca. 9 cm lang, volles Format, nur 3 Pfennig das Stück (Packung zu 200 Stück 6 RM.). Hervorrag. Qual. Garantie: Bei Nichtgefallen ist Rücksendung auf meine Kosten gestattet. Versand per Nachnahme.  
**Karl Plattheicher**  
 Zigarrenfabrik  
 Blankenloch D 62 (Baden)

**1 Paar Schuhsohlen nur 25 Pfennige!!**  
 Gerade jetzt für Millionen Familien unentbehrlich. So urteilt eine Militärbehörde über Soldamit: „... nach Imprägnierung der Schuhsohlen mit Soldamit ist das Leder mehr als doppelt haltbarer und absolut widerstandsfähig gegen Nässe geworden...“ Machen Sie daher noch heute einen Versuch. Eine Flasche Soldamit für vier Paar Sohlen nur 1 RM. bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 80 042, gegen Nachnahme 30 Rpf. extra.  
 Ernst A. Kabelitz,  
 Versandabteilung,  
 Berlin-Friedenau W 3,  
 Lefèvrestraße 18

**Sparsame Hausfrauen**  
 bevorzugen den besonders guten und ergiebigen **KA-I-RO KAFFEE**  
 Stets frisch geröstet!  
 Eigenes Gutscheinsystem!  
 Bochum: Hattinger Str. 14 u. Kortumstr. 97

## „Das Dürkopp-Rad erhöht die Freude am Leben und an der Arbeit“